

Der reiche Kornbauer: Lk. 12, 13-21

Predigttext:

13 Es sagte aber einer aus der Menge zu ihm: Lehrer, sag meinem Bruder, er solle das Erbe mit mir teilen. 14 Er sagte zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt? 15 Er sagte aber zu ihnen: Seht euch vor und hütet euch vor jeder Art Habgier! Denn auch dem, der im Überfluss lebt, wächst sein Leben nicht aus dem Besitz zu. 16 Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis: Das Land eines reichen Mannes hatte gut getragen. 17 Da dachte er bei sich: Was soll ich tun? Ich habe keinen Raum, wo ich meine Ernte lagern kann. 18 Und er sagte: Das werde ich tun: Ich werde meine Scheunen abbrechen und grössere bauen, und dort werde ich all mein Getreide und meine Vorräte lagern. 19 Dann werde ich zu meiner Seele sagen können: Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich! 20 Gott aber sagte zu ihm: Du Tor! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück. Was du aber zurückgelegt hast – wem wird es gehören? 21 So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott.

Predigt:

Das Gleichnis vom reichen Kornbauer, liebe Gemeinde, hat etwas Beunruhigendes. Jesus scheint den Zuhörenden fast zu drohen, wenn er sagt: «Seht euch vor und hütet euch vor jeder Art Habgier!», und dann erzählt, wie übel das Schicksal einem Menschen mitspielen kann, der Vorräte anhäuft und meint, sich davon ein schönes Leben zu gönnen.

«Du Tor! Du Narr!» sagt Gott zu dem Kornbauer. «Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück. Was du aber zurückgelegt hast – wem wird es gehören?»

Es ist eine alte Weisheit, dass man den Besitz nicht mitnehmen kann. Im 49. Psalm heisst es leicht hämisch: «Fürchte dich nicht, wenn einer reich wird, wenn die Pracht seines Hauses sich mehrt. Denn nichts nimmt er mit, wenn er stirbt.» (Ps 49,17f)

Und im Volksmund kursiert der Spruch: «S'letschi Hemp hät kei Täsche.»

Diese Weisheit scheint das Ziel zu haben zu trösten – im Sinne von: «Was kümmert es dich, dass der Reiche mehr hat als du. Wenn er stirbt, hat er ja auch nichts mehr von seinem Reichtum» Doch abgesehen davon, dass dies für Menschen, die tatsächlich von Armut betroffen sind, doch ein schwacher Trost ist, liegt diese Vertröstung auch nicht in der Stossrichtung des von Jesus erzählten Gleichnisses.

Wenn wir an den Anfang der Geschichte zurückkehren, sehen wir, wem Jesus dieses Gleichnis vom reichen Kornbauer überhaupt erzählt:

Für einmal sind es gerade nicht seine besitzlosen Jüngerinnen und Jünger, an die sich Jesus richtet, auch nicht die Armen, Hungernden und Ausgestossenen, die Jesus in einer anderen Predigt seligpreist und die gerade im Lukasevangelium immer wieder prominent auftreten.

Nicht an sie ist diese Geschichte adressiert, sondern Jesus erzählt das Gleichnis, weil einer mit der Bitte an ihn herantritt: «Lehrer, sag meinem Bruder, er solle das Erbe mit mir teilen!» Um Erbstreitigkeiten zwischen zwei Brüdern, darum geht es also. Jesus will mit dem Gleichnis nicht Arme trösten oder vertrösten, sondern er will diejenigen, die sich um Reichtum zanken und etwas zu verteilen hätten, in die Verantwortung ziehen. So gesehen, wird die Geschichte vom reichen Kornbauer für unsere Zeit sehr aktuell. Die Scheunen, die der Bauer durch noch grössere ersetzen will, gleichen in frappanter Weise dem Profitdenken der Gegenwart, das die Gewinnmaximierung zum obersten unternehmerischen Ziel erklärt, während die Interessen der Arbeitnehmenden und die Bedürfnisse der Umwelt hintenanstehen.

Grosse Unternehmen nutzen ihre weltweite, globale Vernetzung dazu, sich vor Ort aus der Verantwortung zu stehlen. Die prall vollen Scheunen kommen wie im Gleichnis nur wenigen zu gute.

Brot für alle hat zusammen mit anderen Organisationen für die diesjährige Passionszeit eine Kampagne lanciert unter dem Titel «Konzerne an die Leine». Bundesrat und Parlament werden mit einer Petition dazu aufgefordert, dafür zu sorgen, dass Firmen mit Sitz in der Schweiz weltweit Menschenrechte und Umwelt respektieren müssen.

Das ist heute leider nicht der Fall. Eine Schweizer Pharmafirma zum Beispiel verkauft in zahlreichen Entwicklungsländern ein hochgiftiges Pestizid, das in der Schweiz schon längst verboten ist. Die Folge: Vergiftungen, Langzeitschäden und Todesfälle bei Landarbeiterinnen und Landarbeitern in den betroffenen Ländern – und volle Kassen bei der Schweizer Firma.

Es gibt zahlreiche weitere Beispiele: Ein Stromkonzern, der Brennelemente aus radioaktiv verseuchten Fabriken bezieht, eine Ölhandelsfirma, die Giftmüll nicht sachgerecht entsorgt, oder eine Holzschlagfirma, die Menschen- und Arbeitsrechte verletzt.

Das Unrecht, das hier geschieht, findet zwar weit weg statt, aber die verantwortlichen Firmen sind in der Schweiz domiziliert. Unser Gesetzgeber könnte also für bessere Bedingungen sorgen und die fehlbaren Konzerne eben an die Leine nehmen. Dass die Kirchen bei der Petition aktiv dabei sind, ist richtig, denn auch die Zürcher Landeskirche hat vor sieben Jahren in Accra das Bekenntnis des reformierten Weltbundes unterschrieben, in dem es heisst:

«[Wir sagen] Nein zu [...] jedem wirtschaftlichen Regime, das den Profit über die Menschen stellt, das nicht um die ganze Schöpfung besorgt ist, [sondern] jene Gaben Gottes, die für alle bestimmt sind, zum Privateigentum erklärt.»

Der reiche Kornbauer im Gleichnis von Jesus sieht, dass das Land gut getragen hat, und sagt zu sich selbst: «Das werde ich tun: Ich werde meine Scheunen abbrechen und grössere bauen, und dort werde ich all mein Getreide und meine Vorräte lagern. Dann werde ich zu meiner Seele sagen können: Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich!»

Sicher, der reiche Kornbauer hatte in den Ertrag seines Landes Geld und Arbeit investiert. Aber der Erfolg war auch Glück oder Segen. Jesus erzählt im Gleichnis, dass das Land gut getragen hatte. Der grosse Ertrag ist auch Geschenk, nicht nur Verdienst. Doch der Kornbauer denkt nur an sich selbst. Er will grössere Scheunen bauen, um den Vorrat anzuhäufen und so viele Jahre ganz alleine gut davon leben zu können. Im Accra-Bekenntnis des reformierten Weltbunds heisst es: «In biblischen Begriffen wird ein solches System der Anhäufung von Reichtum auf Kosten der Armen als Treuebruch gegenüber Gott angesehen.»

Ich denke, genau von diesem Treuebruch erzählt Jesus im Gleichnis, das ja eben als Gleichnis für etwas steht und nicht einfach eine Geschichte ist, die sich tatsächlich so zugetragen hat.

Wofür dieses Gleichnis steht, sagt Jesus, bevor er mit der Erzählung beginnt. Es heisst da bei Lukas: «Denn selbst im Überfluss wächst einem das Leben nicht aus dem Besitz zu.» (V 15) «Selbst im Überfluss wächst einem das Leben nicht aus dem Besitz zu.»

Vieles kann ich von meinem Besitz erwarten: Reichen Genuss, Erleichterung von anstrengenden Tätigkeiten, Sorglosigkeit, was meine materielle Zukunft betrifft. Aber was ich besitze, mag noch so viel sein, das Leben selbst werde ich nie von diesem Besitz empfangen.

«Denn selbst im Überfluss wächst einem das Leben nicht aus dem Besitz zu.»

Das ist es, was das Gleichnis vor Augen führt. Der Reiche will sich ausruhen, essen, trinken und fröhlich sein – kurz: er will leben. Aber er vergisst, dass er sein Leben nicht aus seinem Reichtum schaffen kann, sondern dass er es täglich empfängt. «Du Tor!», sagt Gott zu ihm. «Du Narr! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück. Was du aber zurückgelegt hast, wem wird es gehören?»

Nicht als Strafe ist das gedacht – als ob Reiche früher sterben müssten, die Statistik zeigt ja gerade, dass es umgekehrt ist: arme Menschen sterben früher als reiche – das Gleichnis will keine Strafe für Reiche androhen, sondern in einem Bild vor Augen führen, dass das Bestreben eines Menschen, nur auf sich selbst und auf seinen Besitz zu vertrauen, letztlich ins Leere zielt. «Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren», sagt Jesus.

Was mir an diesem Gleichnis auffällt, ist, dass es im Unterschied zu anderen Gleichnissen die Geschichte selbst gar nicht zu Ende führt, sondern was handfest beginnt, endet in einem reinen Gedankenspiel. Der Kornbauer, dessen Land so reich getragen hat, überlegt sich ja nur, was er tun soll. Er reisst die zu kleinen Scheunen noch gar nicht ab, sondern beschliesst, es zu tun. Und er stirbt auch nicht in der Geschichte, sondern Gott sagt zu ihm: «Du Narr! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück.»

Was tatsächlich passiert, bleibt offen, und mit dem letzten Satz lenkt Jesus den Blick vom Kornbauer weg zur Allgemeinheit: «So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott.» (V 21)

Jesus stellt mit diesem letzten Satz zwei verschiedene Arten von Reichtum einander gegenüber. Das Schätze-Sammeln für sich selbst – und das Reichsein vor Gott.

Wer für sich selbst Schätze sammelt; wer sich sein Leben, sein Lebensglück damit erarbeitet, verdankt sein Leben sich selbst. Jesus sagt: «Ihr müsst euch das Leben nicht verdienen. Ihr verdankt es einem anderen, lasst euch damit beschenken.» Und letzten Sonntag betonte mein Pfarrkollege Andreas Fischer bei der Auslegung eines anderen Gleichnisses, dass Jesus sogar sagte, wir dürften Gott gegenüber unverschämt sein. Wir dürfen uns also reich beschenken lassen. Wir sollen das Leben geniessen und reich sein vor Gott. Gerade weil ich mein Leben aber nicht erarbeiten muss, sondern weil ich in unverschämter Weise reich damit beschenkt werde, gerade deshalb kann ich das, was mir zukommt, mit anderen teilen. Was der reiche Kornbauer, der meint, sich sein Leben erarbeitet zu haben, zu sich selbst sagt: «Ruhe dich aus, iss, trink, sei

fröhlich!», spricht der Mensch, der sich beschenken lässt, anderen zu: «Kommt, ruhen wir uns aus, lasst uns essen, trinken und fröhlich sein!» Reichsein vor Gott heisst deshalb immer auch, Gottes Reichtum in die Welt zu tragen. Tatkräftig daran mitzuwirken, dass alle Menschen ihr geschenktes Leben geniessen können. In solchem gemeinsamen Essen, Trinken und Fröhlichsein aber sammeln wir Schätze im Himmel.

Sonntag, 18. März 2012

Esther Straub